

daher hilfreich gewesen. Dem Quellenteil schließt sich der Anhang mit Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Personen- und Ortsverzeichnis an.

Der hier besprochene Band versammelt erstmals Quellen zur zeitweiligen und dauerhaften tschechischen Erwerbsmigration in das Deutsche Kaiserreich. Er entspricht damit dessen komplexer Einwanderungsgeschichte, deren Erforschung bisher kaum Bevölkerungsgruppen aus Österreich-Ungarn in den Blick nahm. Der Quellenband gewährt aber nicht nur Einblicke in die Vereinsorganisation von Tschechen im Ruhrgebiet, sondern auch in viele weitere Aspekte von Mobilität und Migration. Zur Sprache kommen Motive, Art und Weise der Übersiedlung, Aufnahme und Beheimatung sowie die Arbeits-, Wohn- und Alltagskultur. Hervorzuheben sind zudem die Quellen zur grenzüberschreitenden Tätigkeit der Arbeitsagenten, zur Zusammenarbeit der Bistümer Münster, Paderborn und Olmütz bei der pastoralen Begleitung von tschechischen Familien, zur preußischen Reglementierungspolitik und Polizeipraxis gegenüber ausländischen Arbeitern sowie zu den Reaktionen der österreichischen Behörden. Der historischen Migrations- und Ostmitteleuropaforschung bieten sich damit vielfältige Ansatzpunkte für ausführliche Einzel- und Vergleichsstudien, zumal die Übersetzung der tschechischen Quellen ins Deutsche den Zugriff beträchtlich öffnet.

Der Quellenband – dies sei angesichts der aktuellen Flüchtlingslage in Europa angefügt – veranschaulicht die historische Normalität von stoßweisen Migrationsbewegungen. Diese Normalität war für die Zeitgenossen aber keineswegs normal. Sie war eine Herausforderung.

Leipzig

Madlen Benthin

**Das „Pruzenland“ als geteilte Erinnerungsregion.** Konstruktion und Repräsentation eines europäischen Geschichtsraums in Deutschland, Polen, Litauen und Russland seit 1900. (Eckert. Die Schriftenreihe, Bd. 135.) Hrsg. von Stephanie Zloch und Izabela Lewandowska. V & R Unipress. Göttingen 2014. 398 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-8471-0266-3. (€ 54,99.)

Die Publikation präsentiert die Erträge eines Forschungsprojekts von Mitarbeitern des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung und Historikern der Ermaländisch-Masurischen Universität in Olsztyn. Dessen Anliegen war es, die Narrative und Topoi herauszuarbeiten, mittels derer eine grenzüberschreitende Region mit „geteilter Erinnerungskultur“ in den jeweiligen nationalen Schulbüchern konstruiert wird. Forschungsobjekt war das Gebiet des früheren Ostpreußens, heute das polnische Ermland und Masurien (Warmia i Mazury), das litauische Memelland (Klaipėdos kraštas) bzw. Klein-Litauen (Mažoji Lietuva) und das Gebiet um Königsberg (Oblast' Kaliningrad). Um eine Entscheidung zwischen dem deutschen und den polnischen, litauischen und russischen Namen zu vermeiden, wählten die Hrsg. mit dem Wort „Pruzenland“ bewusst einen, wie sie begründen, „sprachlich unkonventionellen, verfremdenden Ansatz, der einen Bezug auf die mittelalterlichen baltischen Pruzzen anklingen lässt und dadurch eine möglichst große Distanz zu nationalen Konnotationen signalisieren soll“ (S. 8). Dieses Vorgehen ist verständlich, dennoch kann der Name desorientierend wirken und die Erwartung wecken, dass die Erinnerung an die Pruzzen im Zentrum der Studie steht. Immerhin bildet dieser Volksstamm den ersten der sieben thematischen Schwerpunkte, die von den Autoren in mehr als 800 Geschichts- und in geringem Maße auch Geografie-Lehrbüchern seit der Zwischenkriegszeit (im Falle der russischen Schulbücher seit 1900) untersucht wurden. Weitere Schwerpunkte sind: 2) die Schlacht bei Grunwald/Tannenberg/Žalgiris, 3) die Migrationsbewegungen von der deutschen Besiedlung des Pruzzenlandes im 13. Jh. über den Zuzug Salzburger Protestanten im 18. Jh. und die Ost-West-Wanderungen ab den 1870er Jahren bis hin zu den Zwangsmigrationen im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs, 4) die konfessionelle Situation seit den Kreuzzügen des Deutschen Ordens bis in die Gegenwart, 5) Persönlichkeiten (einer quantitativen Analyse zur Häufigkeit der Präsentation einzelner Personen

folgt eine Analyse des Kopernikus-Bildes), 6) die sozio-ökonomische Struktur des Gebietes und 7) die im Zusammenhang mit der Region konstruierten Landschaftsbilder und Naturvorstellungen als derjenige Topos, der in den untersuchten Schulbüchern am stärksten repräsentiert sei, und zwar in Form von „Heroisierungs- und Bedrohungsszenarien“ sowie in Bildern architektonisch gestalteter Landschaft (S. 326).

Zu den Ergebnissen der Studie gehört die Feststellung, dass das frühere Ostpreußen in den *mental maps* der Schulbücher aller vier Staaten vor dem Jahr 1989 „eine prekäre Position“ (S. 79) einnahm und dessen Geschichte entweder gar nicht thematisiert oder der Außenpolitik bzw. dem jeweiligen Nachbarstaat zugeordnet wurde. Erst seit den 1990er Jahren wird die Region als eine grenzüberschreitende präsentiert, in deren Geschichte Eigen- und Fremdkulturelles nebeneinander existieren. Auch für andere Fragestellungen – etwa die Wertung des Deutschen Ordens, die Darstellung der mittelalterlichen Siedlungsbewegung und der Zwangsmigrationen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, das Kopernikus-Bild und die Berücksichtigung sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Aspekte – erweist sich 1989/90 als eine Zäsur, die eine Öffnung hin zu neuen Perspektiven ermöglichte. Dennoch bestehen bis heute Defizite, insbesondere hinsichtlich der sozio-ökonomischen Aspekte (vor allem im 20. Jh.) sowie der konfessionellen Verhältnisse seit der Reformation. Für Grzegorz Jasiński könnten die Schulbücher besser dazu genutzt werden, „ohne Schematismus die konfessionellen Unterschiede im ehemaligen Ostpreußen in ihren historischen Konsequenzen“ (S. 229) zu erläutern. Zu den Unterschieden zwischen den einzelnen Darstellungen aus nationaler Perspektive gehört weiterhin die Einschätzung des Ordensstaates. Laut Maria Korybut-Marciniak unterschätzen aktuelle polnische Schulbücher „tendenziell die wirtschaftliche Dynamik des Deutschordensstaates, während deutsche Schulbücher die zivilisatorische Leistung des Deutschen Ordens überschätzen und litauische Schulbücher wiederum vor allem die litauische Besiedlung und die Rolle der litauischen Kultur hervorheben“ (S. 281).

Ein methodischer Eckpunkt der Schulbuchanalyse scheint mir darin zu bestehen, dass die Veränderungen in der Präsentation des jeweils betrachteten historischen Ereignisses bzw. Problems in den Lehrbüchern in Relation gesetzt werden müssten zu der Geschichte der Geschichtsschreibung und vor allem zu den in der Historiografie zu beobachtenden Umbrüchen. Dies geschieht in dem vorliegenden Sammelband nur punktuell. Die Einleitung enthält zwar ein Unterkapitel über „historiographische Zugänge“; es konzentriert sich aber vor allem auf die Frage, inwieweit die Multiethnizität der Region in der Geschichtswissenschaft der verschiedenen Länder thematisiert wurde bzw. wird. In den einzelnen Beiträgen werden die Bezüge zur Historiografie der ausgewählten Schwerpunkte mehr oder weniger intensiv hergestellt. Weniger geschieht dies z. B. in dem ansonsten sehr kenntnisreichen Aufsatz von Grzegorz Białuński über die Pruzen. Er attestiert den älteren litauischen Lehrbüchern eine stark ethnozentristische Sicht, weil sie die Pruzen als einen litauischen Stamm bezeichnen, findet solche Zuordnungen dann aber auch in älteren polnischen und russischen Schulbüchern. In diesem Fall wäre sicherlich nicht nur eine kurze Einführung in die Geschichte der Pruzen, sondern auch ein Blick auf die historiografischen Veränderungen in der Betrachtung konkreter Aspekte wie etwa der Zugehörigkeit der Pruzen zu den baltischen Volksstämmen hilfreich gewesen. Auf der anderen Seite der Skala steht der Beitrag von Jan Gancewski zur Darstellung der Schlacht bei Grunwald, der nicht nur die Geschichte der Historiografie, sondern auch der Erinnerungskultur dieses Ereignisses nachzeichnet, ehe er darauf aufbauend die Schulbücher analysiert.

Titel und Untertitel des Sammelbandes sind nicht nur wegen des Namens „Pruzenland“ etwas irreführend, sondern auch wegen des mangelnden Hinweises darauf, dass die Konstruktion und Repräsentation des gewählten Geschichtsraums ausschließlich anhand von Schulbüchern untersucht wird. Eine Analyse der Gedächtnisographie des „Pruzen-

landes“ müsste auch andere Erinnerungsmedien, etwa literarische und filmische Präsentationen, einbeziehen. Immerhin wird auf einige Untersuchungen dazu hingewiesen (S. 21, Anm. 59); zu ergänzen wäre hier die Studie von Jürgen Joachimsthaler<sup>1</sup>.

Ungeachtet dieser Einschränkungen soll unterstrichen werden, dass die detailreiche Studie einen guten Einblick in die „geteilte“ Erinnerungslandschaft des ehemaligen Ostpreußen gewährt und mit der multinationalen Analyse von Geschichtslehrbüchern zu einer grenzüberschreitenden Region eine Pionierleistung erbringt.

Gdańsk

Marion Brandt

<sup>1</sup> JÜRGEN JOACHIMSTHALER: Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur, Heidelberg 2011.

**Jarosław Moklak: Halyczyna contra Galicja.** Ukraińskie szkolnictwo średnie i wyższe w debatach Sejmu Krajowego galicyjskiego 1907-1914. [Halyčyna vs. Galizien. Ukrainische Mittel- und Hochschulen in den Verhandlungen des galizischen Landtags 1907-1914.] (Studia z Historii XX Wieku, Bd. 16.) Towarzystwo Wydawnicze Historia Iagellonica. Kraków 2013. 203 S., Ill. ISBN 978-83-62261-64-2. (PLN 30,-)

Neun Jahre nach seinem Buch zu den politischen Diskussionen über die Unterrichtssprache an den Schulen in Galizien 1866-1892<sup>1</sup> hat Jarosław Moklak nun eine Folgepublikation zu den Debatten 1907-1914 vorgelegt. Der Krakauer Historiker analysiert darin den Konflikt zwischen polnischen und ukrainischen Politikern zur Sprache der Bildungsinstitutionen, d. h. von der Volksschule bis zur Universität. Als Grundlage dienen die Debatten des galizischen Landtags, die mit (statistischen) Quellenmaterialien sowie durch journalistische Reaktionen auf die Parlamentsdebatten ergänzt werden.

Wie M. zeigt, verfestigten sich im analysierten Zeitraum in der Bildungsdiskussion die Konfliktpositionen immer mehr. Die Ruthenen argumentierten, oft unter Verwendung des Begriffes „krzywda ruska“ (ruthenisches Leid), dass sie durch die polnische Vorherrschaft in Galizien von den ihnen zustehenden Rechten auf Bildung in eigener Sprache nicht Gebrauch machen könnten. Die Polen dagegen sahen die Forderungen ihrer galizischen Landsleute nicht nur als Zeichen von Radikalisierung und Nationalisierung – hier mit Verweis auf die Hajdamaken (kosakische Räuber), als die man pro-ukrainische nationale Aktivisten bezeichnete –, sondern auch als Versuch, die Provinz zu spalten. Die Konflikte wurden nicht nur im Parlament ausgetragen: Regelmäßige Handgemenge an der Lemberger Universität, schließlich Schießereien und zwei Todesopfer – der Statthalter Andrzej Potocki (1908) und der Student Adam Kotsko (1910) – zeugen davon, wie hoch die Emotionen kochten. Wie M. aber unterstreicht, war Konfrontation nicht die einzige Option in Galizien. Medien wie die *Gazeta Szkolna* (Schulzeitung), einige kleinere Parteien sowie vor allem große Teile der Lehrerschaft und Bevölkerung Galiziens forderten eine Annäherung.

Die grundsätzlichen Feststellungen M.s – die Verfestigung der Konfliktpositionen, die Radikalisierung der Nationalismen sowie eine „Ausnutzung der Nationalitätenkonflikte in den Kronländern“ durch die Wiener Regierung für ihre eigenen Ziele (S. 11) – sind kaum überraschend. Bemerkenswert sind aber die kleineren Details, die in dem Buch Erwähnung finden. Allen voran muss das Bild des Statthalters Michał Bobrzyński revidiert werden.

<sup>1</sup> JAROSŁAW MOKLAK: W walce o tożsamość Ukraińców. Zagadnienie języka wykładowego w szkołach ludowych i średnich w pracach galicyjskiego Sejmu Krajowego, 1866-1892 [Im Kampf um die Identität der Ukrainer. Die Frage der Unterrichtssprache in den Volks- und Mittelschulen in der Arbeit des galizischen Landtags, 1866-1892], Kraków 2004.